

Erlebnisbericht Mick

1. Erlebnisbericht einer Depression:

Mein Name ist Mick. Zum Zeitpunkt der jetzt zu schildernden Depression war ich 27 Jahre alt, hatte erfolgreich das 1. Staatsexamen für das Lehramt an Realschulen absolviert (Deutsch, Geschichte, Sozialkunde) und befand mich mitten im Referendariat. Depressionen in ihren unterschiedlichsten Schattierungen hatte ich schon erlebt, befand mich auch nach jahrelangen Fehldiagnosen endlich bei einem Psychiater in Behandlung und dachte naiverweise, jetzt kann mir nichts mehr passieren. Welch ein Irrtum. Medikamentös war ich noch weit von der optimalen Dosierung entfernt.

„Meine“ Depressionen kündigten sich bisher immer schleichend an. So auch dieses Mal.

Gerade befand ich mich auf der Autobahn Hannover – Berlin und hatte die 2 Kinder (11/12 J.) meiner Schwester im Auto, als mich ein dunkler Schatten in Form einer pechschwarzen Wolke umfing. Umgehend änderte sich alles in meinem Verhalten. Sonst gern schnell unterwegs, fuhr ich nun wie ein Sonntagsfahrer auf die rechte Spur und verlangsamte spürbar das Tempo. Meine Brandenburger Gören hinten im Auto mussten natürlich in ihrer Urpreußenart alles kommentieren. Das klang dann so: „Eeh, Mick, wat bist du jetze für ne lahme Oma geworden, da loofen wa lieba als so zu schleichen.“

SIE (die Depression) war wieder da. Ansonsten als eloquent bekannt, versagte mir nun auch noch halb Stimme und Geist. Was sollte ich den beiden Kindern sagen??? Dass ich wieder einmal krank war? Das hätte sie verängstigt, zumal wir noch ca. 100 Kilometer zu fahren hatten. Aber, was verdammt sollte ich ihnen Plausibles sagen, ohne ihnen Angst zu machen? Da kam die verbale Rettung in Form meines technisch versierten Neffen, der fragte, ob ich das Auto schonen müsste. Erleichtert und dankbar nahm ich sein Gesagtes auf und legitimierte nun mein so ganz anderes Autofahren. Plötzlich und ganz unerwartet drehte ich die Musik MITTEN BEI DEN STONES AUS. Das tat ich, Mick der absolute Big Rolling Stones Fan. Nicht zu fassen. Bloß, wie sollte ich das den Kids erklären? Mir fiel absolut nichts ein. Ich wollte einfach NUR RUHE und bat auch beide, dass sie sich möglichst leise unterhalten. „Sind wa hier in na Oper, oder wat?“ wurde ich gefragt. Mir ging kaum noch etwas über die Lippen und beide Kinder verstummten zunehmend ängstlicher, was mir im Moment nur recht war. Die Depression nahm mich immer mehr in Beschlag. Zum Glück konnte ich noch einigermaßen Auto fahren. Das war erstaunlich. Es wurde dunkler und ein Stau kündigte sich an. Anstatt zu fluchen freute ich mich darüber. Ich hatte die Hoffnung, vielleicht für ein paar Stunden einfach ganz ruhig nichts tun zu müssen. Das war mein einziger Wunsch. Und es ergab sich auch so. Die ganze Nacht standen wir still auf der Autobahn. Die Kinder schliefen und ich konnte auch einfach etwas abschalten. Ein seltenes kleines Glücksgefühl während meiner Depression. Früh um fünf Uhr ging es dann weiter. Ich machte eine seltsame Erfahrung, die auch in der Literatur beschrieben wird. Bedingt durch die mehr oder weniger schlaflose Nacht hatte sich meine Depression leicht gebessert und ich konnte unsere endlos erschienene Fahrt zu einem guten Ende bringen.

Erlebnisberichte aus mehreren Manien

2.1. Der Überfall

Es war nachts drei Uhr und ich erwachte nach äußerst unruhigem Schlaf. Sofort merkte ich, dass ich trotz dieser unchristlichen Zeit einfach megafit war, obwohl ich erst zwei Stunden zuvor ins Bett gegangen war. Was tun? Da kann es nur eines geben: A C T I O N !!! Rund um die Uhr. Ja, zum Glück wohnt man ja in einer Großstadt. Also los geht's. Ansonsten ist die Wahl des Outfits immer eine längere Überlegung wert, nun wird das Ausgeflippteste gewählt. Man war ja auch schon extra zum shoppen in London. Alles muss heute, hier und jetzt allen gezeigt werden. In das Nachtleben

hinein mit Schwung. Doch Welch ein Elend, um fünf Uhr machte alles zu und schon war die gute Laune dahin, die daher kam, dass ich aufgrund meines schrillen Aussehens umsonst reinkam. Durch das pausenlose Tanzen aufgeheizt, suchte ich dringend nach Gesprächspartnern. Und die sollte ich bekommen. Laut vor mich hin summend und fast joggend traf ich am Hauptbahnhof ein. Plötzlich steht jemand ein Messer schwingend vor mir und brüllt: „Du mich geben Geld!“ Anstatt das Weite zu suchen, bin ich fast dankbar für diese Situation und gehe völlig risikofreudig darauf ein. Ich reagiere sofort und brülle ebenfalls, allerdings noch wesentlich lauter: „Achtung!!! Polizei!!!“ Erst jetzt sehe ich, dass mein Gegner ein Messer in der Hand hält. Aber das kann doch einen Manischen nicht aufhalten, noch dazu, wenn er sich als ausgebildeter Polizist fühlt. Mit meiner ganzen Körpergewalt dränge ich den Räuber an die Wand und schreie weiter: „Polizei! Waffe fallen lassen! Beine auseinander – an die Wand stellen!“ Paradoxerweise gehorcht er und resigniert. Zu meinem Pech kamen jetzt zwei tatsächliche Polizisten herbeigeeilt. Sie wollten klären und helfen. Ich sagte nun etwas ruhiger und bestimmt: „Kollegen, nehmt ihn mit! Ich muss weiter!“ Dummerweise ließen sie sich nicht darauf ein und sagten, dass auch unter Kollegen alles mit rechten Dingen zugehen muss. Wir müssten nun alle aufs Polizeirevier für ein Protokoll. Was sollte ich nun tun? Weglaufen ging nicht. Also ganz cool bleiben. Auf dem Polizeirevier angekommen wurde ich zuerst freundlich behandelt, da man ja immer noch dachte, ich wäre ein Kollege. Dann kam der Vorgesetzte auf mich zu und fragte welche Personalnummer (hat wohl jeder Polizist in Deutschland) ich habe und auf welchem Präsidium ich arbeite. Voller Selbstbewusstsein sagte ich: „Geheime Mission, Berlin“. Daraufhin herrschte eine Mäuschenstille. Was passierte nun? Der Oberpolizist flippte aus, beschimpfte mich und drohte mit einer Klage wegen Amtsanmaßung. Einige junge Polizisten lachten laut auf und wurden des Raumes verwiesen. Inzwischen bekam ich mit, wie mein Angreifer ohne große Rückfragen freigelassen wurde. Ich bekam die entsprechende Anzeige und nur ein ärztliches Gutachten und meine gute Anwältin konnten mich vor einer Strafe bewahren.

2.2. Der Abkassierer

Als Maniker gab ich unverschämt viel Geld aus, das meiste für das überzogene Selbstbewusstsein. Es musste einfach ein großer Mercedes der S-Klasse sein. Da dieser auch viel an Unterhalt kostet, wollte ich das Geld mit dem Wagen verdienen. An Fantasie mangelte es nicht und so kam mir die Glanzidee auf meiner täglichen Fahrt zur Arbeit über Land, es doch einmal mit einer gewissen kaltschnäuzigen Abzocke bei den polnischen Saisonarbeitern zu versuchen. Ich suchte mir alte polnische Autos aus, überholte diese, kurbelte mein Fenster runter und zeigte mit dem Handy (war damals noch eine Besonderheit): rechts ranfahren. Das taten die Jungens auch prompt. Meinen Wagen versuchte ich zumindest vom Nummernschild her zu verstecken. Ich stellte mich vor (fiktiver Name) ließ mir die Papiere zeigen und bemängelte immer den maroden Auspuff und die daraus empfindlich störenden Abgase sind schädlich für die Natur. Ich stellte die angehaltenen Autofahrer vor die Alternative: Entweder eine Strafgebühr in Höhe von ca. 50,- DM zahlen oder die sofortige Stilllegung des Fahrzeugs. Das wollte natürlich niemand. Also wurde widerwillig gezahlt und ich hatte immer genügend Geld zum Tanken.

in Vorbereitung:

2.3. 6 Wochen mit rotem Nummernschild Auto gefahren und europäische Grenzen überschritten

2.4. Platonische Affäre Referendar – Schülerin

2.5. Nur mit Kreditkarte in die USA gereist

Der Autor ist der DGBS e.V. bekannt. Kommentare sind erwünscht.